

Auch in einer andern Schrift desselben Verfassers, in welcher er die zwei Fragen beantwortet, warum so wenig Menschen mit ihrem Stande zufrieden sind, und weshalb so wenig Menschen vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne das Gute erkennen¹⁾, ist ein grosser Teil Übersetzung, z. B. aus Horaz. Er hatte sich vorgenommen, wie er in der an den Bischof Lorenz von Würzburg gerichteten Dedikationsepistel versichert, „Exempel, die seiner Sache dienlich, aus den alten wahrhaftigen Historien oder aus den alten Poeten Fabeln zur Hand zu nehmen, woran er dann die Übersetzung des Lukianschen Dialogs *Ὀνειρος ἢ ἀλεξτροῦών* (Somnium sive gallus) schliesst.

In dem nämlichen Jahre 1515 ist noch eine weitere Übersetzung unseres Verfassers bei demselben Verleger in Landshut erschienen, die bis jetzt beinahe ganz unbeachtet geblieben zu sein scheint.²⁾ Es ist ein Abschnitt aus der mit Unrecht dem Seneca zugeschriebenen Schrift *De moribus*³⁾, „darinnen angezaigt wye man die kinder auf tziechen soll: vnd sy zur saufmutikeit gewenne; do mit sye den tzorn fliechent. Es volgt auch eine kostliche kurze lere: wie Jung vund alt menschen: sitten ju jrem leben: an sich nemen sollen.“ Wie mit allen seinen Übersetzungen, verbindet Pleuningen also auch mit dieser einen didaktischen Zweck. Es soll eine pädagogische Anleitung für Eltern sein; der Übersetzer ist überzeugt, wie er in der Vorrede ausführt, dass wo Vater und Mutter dieser angeblichen Lehre Senecas bei Aufziehung ihrer Kinder mit Fleiss nachfolgen, sie zuerst „dem frommen Seneca“, dann aber auch dem Übersetzer grossen Dank sagen werden. Auch hofft er, die Alten würden für sich selbst „ihre Sitten des Lebens dadurch meistern und Tugend mit Haufen in ihr Gemüt einführen.“ Schliesslich meint Pleuningen, man werde in der Schrift „in einer wunderbaren Kürze“ eine Unterweisung finden, die, wenn wir diesen Weg einhalten, zu allen Tugenden „sich lündet.“⁴⁾ In der Vorrede flicht er in deutscher Übersetzung ein, was Seneca „von der Zucht der Kinder“ gelehrt habe. Aus dem Ganzen spricht eine grosse Achtung vor „dem hochberühmten Philosophen Seneca“, die für den Humanisten charakteristisch ist. Meint er doch, dass die, welche Senecas Lehren befolgen, die ewige Seligkeit und bei Gott ihr Leben verdienen.

An diese Drucke reiht sich eine ungedruckte Übersetzung von Senecas *De consolatione ad Marciam*, die in einer Münchener Handschrift steht, und von der unten ein Abschnitt beigelegt ist. Laut der vorangestellten Bemerkungen gehört sie in das Jahr 1519. Sie ist der Erzherzogin Kunigunde von Oesterreich, der Witwe des Herzogs Albrecht III. (IV.) in Ober- und Niederbayern gewidmet.⁵⁾

Was den Wert dieser Übersetzungen betrifft, so dürfen sie nicht am Massstabe einer späteren Zeit gemessen werden. Sie teilen mit den ähnlichen ersten Versuchen die Ungelenkigkeit und Schwerfälligkeit des Ausdrucks. Man merkt ihnen sehr wohl an, dass Luthers gewaltiges Sprach-

¹⁾ Der genaue Titel bei Goedeke. I² 141. — ²⁾ Nur E. Woller, *Repertorium typographicum* (Nördlingen 1864) nr. 946 u. S. 455 führt sie an. Derselbe hat auch den ziemlich langen Titel wiedergegeben, weshalb von dessen Wiederholung hier abgesehen wird. Von dieser seltenen Druckschrift benützte ich das in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindliche Exemplar. — ³⁾ Gedruckt z. B. auch in L. Annaei Senecae opp. Ed. Fr. Haase (Lips. 1872) III p. 462—467, wozu praefatio p. XX. — ⁴⁾ Pl. verweist diejenigen, welche sich gründlicher über das Laster des Zorns und seinen Ursprung unterrichten wollen, auf seine Übersetzung von Senecas Schrift *de ira* („dem befehl ich meinen Senecam vom tzorn durch mich geteutsch“). Ich konnte nicht konstatieren, ob und wann diese Übersetzung gedruckt worden ist. — ⁵⁾ Sie war eine Tochter des Kaisers Friedrich III. (IV.) und seit 1508 Witwe. Chr. Häutle, *Genealogie des Stammhauses Wittelsbach* (München 1870) S. 96.